

CATULLS SPOTTGEDICHT AUF SILO

Martin Sicherl zum sechzigsten Geburtstag

Mißverstanden wird im Catull noch so mancherlei, etwa deshalb, weil sich das Richtige nicht durchzusetzen vermag, oder auch deshalb, weil das Richtige – wie Jachmann es einmal formulierte (Gnomon 1 [1925] 209) – zwar verstreut hier und da allenthalben vorkommt, nur niemals zusammen, im Ganzen. Doch nicht davon soll die Rede sein. Verkannt ist auch manches, weil die richtige Deutung überhaupt noch nirgendwo geboten wird – bei einem *παπτόμενος* wie Catull gewiß seltsam genug. Aber die moderne Catullphilologie hat eben ihre Lieblingskinder und ihre Stiefkinder, und so mag es sich erklären, daß bei gewissen Stücken eine unbefriedigende Interpretation leichter ertragen wird als bei anderen. Dies beweist der Fall des kleinen Spottgedichts auf Silo (c. 103):

*Aut sodes mihi redde decem sestertia, Silo,
deinde esto quamvis saevus et indomitus:
Aut si te nummi delectant, desine quaeso
leno esse atque idem saevus et indomitus!*

Catull stellt Silo vor eine Alternative: entweder solle er ihm die geschuldete Summe zurückerstatten, dann sei er nach Belieben *saevus et indomitus*; oder aber, wenn er sich von den Moneten nicht trennen könne: „dann – bitte sehr! – sei nicht Kuppler und zugleich *saevus et indomitus*!“. Der Sinn dieses Gedichtchens wird offensichtlich entscheidend durch das Begriffspaar bestimmt, auf dessen Übersetzung wir zunächst verzichteten. Fällige Ausdrucksweisen und Wortwiederholungen sind typisch für Catull, aber sie besitzen jeweils einen eigenen Aussagewert, besonders natürlich in einem geschliffenen Epigramm (vgl. H. Tränkle: Philol. 111 [1967] 206). Deutlich ist ferner: die volle Pointe bringt der Schlußvers, d. h. der Kontrast zwischen den Bezeichnungen *leno* – *saevus et indomitus*. Aber worin liegt jener Kontrast eigentlich und damit die Pointe des Gedichts? Kroll, gefolgt von den übrigen modernen Erklärern und Übersetzern, stellt sich den Silo als unbeherrschten Wüterich

vor, zu dem die Art eines Kupplers, der gefällig zu sein habe, nicht passe. Er versteht also *indomitus* im Sinne von *impotens*, *effrenatus*, wozu er Plaut. Trin. 750 f. zitiert (*adulescenti ... indomito, pleno amoris ac lasciviae*), und auch Rubenbauer ordnet im Thesaurus die Catullstelle so ein (neben c. 50, 11: ThLL 7, 1224, 78 f.). Aber der Gegensatz zwischen Kuppler und Wüterich wirkt gesucht und dünn, die Pointe flau. Überdies mag man sich fragen, ob das Charakterbild des *leno* tatsächlich vorwiegend durch sanftes, schmeichlerisches Wesen bestimmt wird. In der Komödie erscheint er durchweg ganz anders: da kann er frech, grob, ja gewalttätig sein, jedenfalls dann, wenn er es mit armen Liebhabern zu tun hat oder mit widerspenstigen *meretrices*¹⁾. Das ist aber noch nicht alles. Schwerer ins Gewicht fällt etwas anderes. Es läßt sich wohl denken, daß ein Schuldner tobt vor Wut, wenn er in die Enge getrieben wird und zahlen muß: aber was ihn veranlassen könnte, auch dann noch zu wüten, wenn ihm der Gläubiger die Zahlung freistellt, das ist nicht recht einzusehen. Catulls zweite Bitte an Silo erscheint so deplaciert, ja überflüssig, das Epigramm wirkt überhaupt rätselhaft und unklar.

Der Versuch von F. W. Lenz (*Rivista di cultura class. e medioev.* 5 [1963] 67/70), der herkömmlichen Interpretation aufzuhelfen, macht deren Schwächen nur noch sinnfälliger. Er glaubt, Silo habe, statt die Summe in bar zurückzuzahlen, dem Catull seine *amica* (oder gar *coniunx*) verkuppeln wollen und sich dabei obendrein noch grob gebärdet. Doch dies alles ist eine Erfindung, die der Phantasie des Interpreten Lenz alle Ehre macht, nicht aber der Kunst des Epigrammatikers Catull. Ein Epigramm ist ein Kunstwerk: es muß bis zu gewissem Grade in sich ruhen, aus sich heraus verständlich sein. Wenn der Erklärer erst ein Histörchen hinzuerfinden muß – „Komödienszene“ sagt Lenz²⁾, –, um es überhaupt begreiflich zu machen, dann ist es jedenfalls ein schlechtes Epigramm: denn daß das Verständnis einer epigrammatischen Pointe dem Leser mitunter einige Denkarbeit abverlangt, steht auf einem anderen Blatt. Lenz schreibt (68), Catull sei es gelungen, „einen sehr realen Vor-

1) Vgl. O. Stotz, *De lenonis in comoedia figura*, Diss. Gießen 1912 (Darmstadt 1920), 20ff.; s. auch unten Anm. 8.

2) Übrigens ist es unzulässig, aus dem Wörtchen *sodes* zu folgern, Catull habe den Leser schon zu Beginn des Stücks an die Komödie erinnern, das Folgende somit als „Komödienszene“ kennzeichnen wollen (Lenz 69). *Sodes* ist einfach umgangssprachlich, wie Lenz selbst hervorhebt.

gang so zu verschleiern [!] und zu gestalten, daß nur noch aus Andeutungen zu erschließen ist, worum es geht“. Eben dies ist unzutreffend. Im Epigramm wird nichts „verschleiert“, im Gegenteil: alles wird zu knappem, pointiertem, aber doch möglichst klarem, schlagendem Ausdruck zugespitzt. Andernfalls würde sich ja gerade ein Spottepigramm weitgehend seiner Wirkung berauben. Auch W. de Grummond hat unlängst dem Gedicht einige Zeilen gewidmet (Classical Philology 66 [1971] 188f.); doch seine Behandlung braucht hier kaum erwähnt zu werden, da er die übliche Interpretation nur um eine Nuance bereichert – *saevus et indomitus* bezeichne den Silo als wildes Tier –, es sei denn deshalb, weil sich auch bei ihm die prinzipiell richtige Einsicht durchgesetzt zu haben scheint, daß der Schlüssel zur Lösung in jener so auffällig iterierten Wendung liegen müsse.

Denn in Wahrheit ist Silo nicht „wild und unbeherrscht“, sondern „streng und unbeugsam“, oder besser gesagt: er möchte dafür gelten. Das verändert den Sinn des Gedichtchens erheblich. Aus dem sittlichen Defekt wird so ein moralischer Anspruch. *Saevus (saevitia)* bezeichnet die Strenge, wofür es genügen mag, an Plaut. Pseud. 1290: *cogito saeviter, blanditerne adloquar* und Cic. part. or. 11: (*in iudicio orator sibi proponit*) *aut saevitiam aut clementiam iudicis* zu erinnern. Der Ausdruck ist stark³⁾, aber bewußt so gewählt. Dasselbe gilt von *indomitus*. Das Adjektiv ist in dem übertragenen Sinne von (*animo*) *indomabilis* bzw. *non subactus* – beides läßt sich nicht überall scharf trennen – durchaus geläufig. So rät der Rhetor Agamemnon in der Verseinlage bei Petron 5, 20: *grandiaque indomiti Ciceronis verba minentur*, womit der unerschrockene Verteidiger der Republik oder der unerbittliche Ankläger gemeint sein mag, der Cicero der Philippica etwa oder der Verrinen⁴⁾. *Acer et indomitus* heißt Caesar bei Lucan I 146 an einer Stelle, wo die rastlose Tatbereitschaft des siegeshungrigen Feldherrn geschildert wird. Aber auf diese Stellen und andere lege ich weniger Wert als auf die eine

3) Was Val. Max. V 8, 9 *severitas incitata et aspera* nennt, mag der *saevitia* gleichkommen; vgl. VI 3 (*De severitate*) 5, wo er beide Begriffe scheidet, doch gleichzeitig erkennen läßt, daß es Grenzfälle gibt: *hoc aliquis in fine severitatis et saevitiae ponendum dixerit – disputatione enim utroque flecti potest ... eqs.* Dazu Suet. Claud. 2,4: *ut ... quam saevissime coerceret* (sc. *paedagogus*).

4) Vgl. dazu die verhältnismäßig ausführliche Notiz in der Ausgabe von P. Burmann I (Amsterdam 1743²) 36.

Juvenalstelle sat. 2, 77f. Denn dort fassen wir eine Parallele nicht nur dem Worte, sondern auch der Sache nach. Juvenal entlarvt die *Stoicidae*, die falschen Sittenrichter stoischer Observanz, deren einer, Creticus, seine wahre Art dadurch verrät, daß er bei übergroßer Hitze in durchsichtigem Gewande auftritt. Ihm ruft der Satiriker zu:

*Acer et indomitus libertatisque magister,
Cretice, perluces.*

Ruperti (im Kommentar z. St.) erblickt zu Recht in V. 77 eine Charakteristik des *Stoicida*, so wie er sein wollte und sollte. Die beiden Adjektive dürften die bekannte Rigidität des Stoikers bezeichnen⁵⁾, die Wendung *libertatisque magister* geht auf die Lehre *ὄτι μόνος ὁ σοφὸς ἐλεύθερος*, etwa im Sinne der betreffenden Passage bei Horaz sat. II 7, 81/94. Die Ähnlichkeit zum Catullepigramm liegt nun nicht etwa in der philosophischen Tönung der Begriffe, sondern sie besteht – abgesehen von der Formulierung – darin, daß die unbeugsame Strenge eines Mannes als hohl entlarvt und der Lächerlichkeit preisgegeben wird. Denn eben dies macht auch die Pointe des catullischen Gedichts aus: Silo solle sich entscheiden, ob er der Gestrenge, Unbezwungliche und Unbestechliche sein wolle oder aber – ‚Kuppler‘; nur beides zugleich, das könne er nicht sein!

Natürlich hat Silo nach Catulls Vorstellung nicht wirklich die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten, jene vermeintliche Alternative bildet nur die brillante Form, die Catull für sein Spottgedicht gewählt und auch im äußeren Bau exakt durchgeführt hat. In Wahrheit ist Silo gar nicht *indomitus*, Catull tut nur so, als könne Silo dies sein, wofern er ihm das Geld zurückgebe; er gestattet ihm gleichsam, die Maske nach Belieben weiter zu tragen⁶⁾. Für den anderen Fall jedoch stellt er ihm – stets im Tone einer gewissen Betulichkeit (vgl. *sodes ... quaesio*) – das

5) Daß *indomitus* geradezu für *ἀπαθής* stehe (so Ruperti mit Grangaeus), glaube ich nicht. Seneca, der es einmal in entsprechendem Kontext gebraucht (epist. 71, 27), sichert das Verständnis durch eine weitere Periphrase. Lehrreich übrigens, daß Ruperti zugibt, die Juvenalstelle früher mißverstanden zu haben: „(verba) olim a me ad intemperantiam libidinum ... relata sunt“. Ebendieses Mißverständnis herrscht in der Auffassung der catullischen Wendung heute noch.

6) In diesem Punkte urteilt Kroll wieder richtig: „Silo soll nicht aufhören, ein *leno* zu sein: denn als das erscheint er dem C. in seiner jetzigen Stimmung in jedem Falle. ...“ usw.

Widersinnige seiner Haltung vor Augen, und dies in einer Weise, die den Geschmähten so oder so der Lächerlichkeit preisgibt: *leno*, an die Spitze des Schlußverses gesetzt, liefert jetzt einen starken Kontrapunkt zu *saevus et indomitus*. Selbstverständlich ist Silo, der ein wohlbekanntes römisches Cognomen trägt, kein gewerbsmäßiger Kuppler⁷⁾; *leno* dient, wie so oft, als Schimpfwort. Auch ist es unnötig, in irgendeiner Kuppelerei den realen Hintergrund des Gedichts zu sehen: *lenones* sind nun einmal geldgierig, das ist eine ihrer hervorstechendsten Eigenschaften⁸⁾, und die von Catull gewählte Formulierung in V. 3: *si te nummi delectant* mochte für die Assoziation des Schimpfworts *leno* genügen. Im übrigen bot es eben den vollsten, prallsten Gegensatz zur unbeugsamen, unerbittlichen Strenge. Mehr brauchen wir nicht zu wissen.

So verstanden gewinnt das Epigramm Kraft und Klarheit. Mancher Effekt der kunstvoll arrangierten Verse wird erst jetzt spürbar: etwa der Eindruck der Nachäfferei eines dem Silo wohl allgemein zuerkannten oder von ihm selbst beanspruchten Prädikats, den die umständliche Wiederholung des Doppelausdrucks, jeweils die zweite Pentameterhälfte füllend, erweckt. Darüberhinaus eröffnet sich vielleicht doch noch die Möglichkeit, dem kleinen Stück einen Platz in Catulls Leben und Dichten anzuweisen. Nicht als ob das Gedicht die Kenntnis biographischer Details voraussetzte, wie dies Lenz anzunehmen gezwungen war! Aber eine Vermutung allgemeinerer Art mag statthaft sein. Catull ist oft und mit gewissem Recht der Dichter der jungen Generation Roms, der Vertreter der leichtlebigen

7) Die alten Zweifel daran, die de Grummond a. O. 188 wieder auffrischt, sollten endlich verstummen. Auch liegt gar kein Grund vor, das bekannte Cognomen Silo hier ausgerechnet für einen Spottnamen zu halten („Affennase“: so Lenz a. O. 68). Doch vom Namen einmal abgesehen: das Wort *leno*, an die Spitze des letzten Verses gesetzt, bringt jedenfalls erst die Pointe, denn die andere Komponente der Schlußantithese ist ja schon vorher in V. 2 genannt; wer sich also den Silo als bekannten, gewerbsmäßigen Kuppler vorstellt, der schwächt die Pointe in unerträglicher Weise, fällt doch das böse Wort so eben nicht mehr *παρά προσδοκίαν*.

8) Vgl. Ilona Opelt, Die lateinischen Schimpfwörter und verwandte sprachl. Erscheinungen (Heidelberg 1965). Ebd. 91/100 über die Gestalt des Kupplers. Wer die Summe von zehntausend Sesterzen aufgrund von c. 41 allen Ernstes für einen so typischen Preis hält, daß er mit einem wirklichen Kuppelgeschäft auch in c. 103 glaubt rechnen zu müssen – Kroll zu c. 41 und Lenz 70 deuten dies mehr an, als daß sie es aussprechen –, der lege sich einmal die umgekehrte Frage vor: ob nicht gerade dann dieser Betrag von sich aus das Schimpfwort *leno* hätte evozieren können!

Jugend genannt worden. Ob der grimmige Silo zu jenen *senes severiores* gehörte, die sich über Catulls Lebenswandel mokierten (5, 2)? Erhielt der gestrenge Mann, aus irgendeinem Grunde beim Dichter in der Kreide stehend, das Epigramm als Quittung für früheren Tadel? Sicher beantworten lassen sich diese Fragen nicht. Aber wir können das leicht verschmerzen: Verständnis und Genuß des Epigramms werden dadurch nicht geschmälert.

Münster i. W.

Ch. Gnilka